

Der Hund.

Herr Lepic u. Schwesterchen Ernestine lesen mit aufgestützten Ellenbogen unter der Lampe, er eine Zeitung, sie ein Buch; Frau Lepic strickt, der große Bruder Felix röstet sich die Beine am Feuer, Rübchen sitzt am Boden und sinnt über Verungenes.

Plötzlich stößt Pyram, der auf einer Matte schläft, ein dumpfes Grunzen aus.

«Pscht!» mahnt Herr Lepic.

Pyram grunzt lauter.

«Töpel!» sagt Frau Lepic.

Aber Pyram bellt so plötzlich auf, daß alles hochfährt. Frau Lepic führt die Hand zum Herzen. Herr Lepic schaut den Hund mit schiefen Blicken an und beißt die Zähne zusammen. Der große Felix flucht und bald hört keiner mehr den andern. «Willst du Ruhe geben, dummer Hund! Still doch, Kerl!»

Pyram bellt noch stärker. Frau Lepic gibt ihm Ohrfeigen. Herr Lepic schlägt ihn mit der Zeitung, stößt ihn mit dem Fuß. Pyram heult, platt am Boden, senkt die Nase aus Angst vor den Hieben und wie im Zorn stößt er das Maul auf die Matte, daß man glaubt, er wolle seine Stimme in Scherben schlagen.

Die Familie Lepic will vor Wut bersten. Sie stürzen sich wild auf den liegenden Hund, der sich nicht unterkriegen läßt.

Die Scheiben klirren, die Ofenröhre meckert und selbst Schwesterchen Ernestine kläfft.

Rübchen aber hat keinen Befehl abgewartet, er ging einfach nachsehen, was es gibt. Ein Strolch vielleicht, der sich verspätet hat und der auf der Straße vorbei und ruhig heimgeht, möglicherweise aber auch über die Gartenmauer steigt, um zu stehlen.

Rübchen bewegt sich in dem finstern Flur weiter, die Hände gegen die Türe ausgestreckt. Er findet den Riegel und schiebt ihn mit Getöse zurück, aber er öffnet nicht die Türe.

Früher begab er sich in die Gefahr, trat aus dem Hause, piff, sang und stieß mit den Schuhen auf, um den Feind zu erschrecken.

Heute schwindelt er.

Indes die Seinen sich vorstellen, wie er tapfer die Winkel durchstöbert und um das Haus herumgeht als treuer Wächter, täuscht er sie und drückt sich hinter die Türe.

Eines Tages wird er sich ertappen lassen, aber lange schon gelingt ihm seine List.

Er hat nur Angst er müsse niesen und husten. Er hält den Atem zurück, und wenn er die Augen hebt, sieht er durch das Fensterchen über der Türe drei oder vier Sterne, deren glänzende Reinheit ihn frieren tut.

Doch es ist Zeit zurückzukehren. Das Spiel darf nicht zu lange dauern. Es könnte verdächtig werden.

Wieder schüttelt er mit seinen schwachen Händen den schweren Riegel, der in den rostigen Klammern knirscht u. stößt ihn geräuschvoll bis tief in seine Mulde. Mag man an diesem Radau erkennen, von wie weit er kommt und wie gut er seine Pflicht getan hat. Mit einem Kitzeln in der Rückenöhrlung läuft er schnell seine Familie beruhigen.

Aber wie schon das letzte Mal ist Pyram während seiner Abwesenheit still geworden, die Lepic haben sich beruhigt und haben ihre unverrückbaren Stellungen wieder eingenommen. Niemand fragt Rübchen was los war, aber er sagt trotzdem gewohnheitsmäßig: «Der Hund hat geträumt.»



Sie wollen und wollen nicht sterben.

Alpdrücken.

Rübchen mag die Freunde des Hauses nicht. Sie stören ihn, sie nehmen ihm sein Bett weg und zwingen ihn, bei seiner Mutter zu schlafen. Und wenn er tagsüber alle Fehler hat, so hat er nachts vor allem den, zu schnarchen. Er schnarcht absichtlich, zweifellos.

Die große Kammer, die selbst im August eiskalt ist, hat zwei Betten. Eins davon gehört Herrn Lepic, in dem andern legt sich, an der Seite seiner Mutter, gegen die Wand, Rübchen zur Ruhe.

Vor dem Einschlafen hüstelt er unter der Decke, um den Hals auszuräumen. Oder sollte er durch die Nase schnarchen?

Mit sanftem Blasen überzeugt er sich, daß seine Naslöcher nicht verstopft sind. Dann übt er sich, nicht zu stark zu atmen.

Aber kaum schläft er, so schnarcht er auch. Es ist wie eine Leidenschaft.

Sogleich schlägt ihm Frau Lepic zwei Nägel bis aufs Blut in das Dickste des Sitzfleisches. Das ist das Mittel, das sie sich ausgedacht hat.

Bei Rübchens Aufschrei fährt Herr Lepic hoch und fragt: «Was ist los?»

«Alpdrücken,» sagt Frau Lepic

Und sie summt, wie die Ammen, ein Wiegenlied, ein anscheinend indianisches Wiegenlied.

Rübchen drückt Stirne und Knie gegen die Wand, als ob er sie umlegen möchte, und preßt die Hand auf sein Sitzfleisch, um den Kneifgriff zu parieren, der dem Ruf der ersten Lautschwingungen folgen wird. Und so schläft Rübchen wieder ein in dem großen Bett, in dem er ruht, an der Seite seiner Mutter, gegen die Wand.

Mit Verlaub zu reden.

Soll man, darf man es sagen? In dem Alter, wo die andern zur Kommunion gehen, rein an Herz und Leib, ist Rübchen noch nicht sauber geworden. Eines Nachts hat er zu lange gewartet. Er hatte Angst zu fragen.

Er hoffte, durch fortgesetztes Zusam-